

Wochenkommentar

Unangemessene Engstirnigkeit

Einem welschen Verein gefällt es nicht, dass sich Freiburg als zweisprachige Stadt neu erfinden will. Er meint, das neue Logo gebe dem Deutschen ein unverhältnismässig grosses Gewicht. Der Einwand zeugt von einer engen Weltsicht.

Der Freiburger Gemeinderat kündigte letzten Herbst an, das optische Erscheinungsbild der Stadt aufdatieren zu wollen. Ein neues Design, eine neue Schriftart, ein neuer Spirit: Das Logo soll die Werte und Ziele der Stadt abbilden – und dazu zählt die Zweisprachigkeit. Ein Wettbewerb wurde gestartet zur Gestaltung des Logos. Das bisherige Signet mit dem blauen Wappen und dem Schriftzug «Ville de Fribourg» entspricht laut Stadtregierung «nicht mehr den Bedürfnissen».

Doch die Communauté Romande du Pays de Fribourg (CRPF) findet das unnötig. Der Verein, der sich um die welschen Interessen im Kanton kümmert, schreibt diese Woche in einem Manifest, das Projekt ignoriere die sprachliche und rechtliche Realität der Gemeinde, denn 85 Prozent der Stadtfreiburger Bevölkerung seien schliesslich französischsprachig. Der Gemeinderat wolle mit dem Logo bloss dazu beitragen, die Anerkennung von Deutsch als zweite Amtssprache durchzuset-

zen und sei ein Manöver der deutschsprachigen Lobby, die in der Exekutive die Mehrheit stellt. Die Einführung des zweisprachigen Aushängeschildes der Stadt soll demnach sofort gestoppt werden.

Diese Haltung atmet einen seltsam verbiesterten Geist. Der Grössere lässt gegenüber dem Kleineren die Muskeln spielen. Die Stadtregierung kommt mit dem Logo-Wettbewerb ja bloss dem Parlament entgegen, das in einem Postulat seinen klaren Wunsch ausgedrückt hat, dem «unschätzbaren Vorteil der Zweisprachigkeit» zu mehr Sichtbarkeit zu verhelfen. Von der Einführung von Deutsch als zweiter Amtssprache spricht in diesem Zusammenhang niemand.

Die Diskussion dazu ist aber richtigerweise im Gang. Bald soll auf kantonaler Ebene umgesetzt werden, was vor kurzem noch für undenkbar gehalten wurde: ein Sprachengesetz. Der Staatsrat hat seine vormals ablehnende Haltung zum Bilingualismus revidiert und will mit dem

«Freiburg hat mit der Zweisprachigkeit einen Wettbewerbsvorteil.»

Gesetz einem guten Dutzend Gemeinden offiziell ermöglichen, zweisprachig zu werden. Noch ist nicht klar, welcher Prozent-Anteil an der Bevölkerung gelten soll, um diesen Schritt zu vollziehen, der Text geht demnächst in die Vernehmlassung. Mit dem Sprachengesetz

könnte sich die Stadt Freiburg offiziell zweisprachig erklären, auch wenn der konstant abnehmende Anteil Deutschsprachiger aktuell unter 20 Prozent liegt.

Zweisprachigkeit bringt auch Verpflichtungen mit sich, verursacht Aufwand und Kosten. Eine offiziell zweisprachige Gemeinde muss in der Lage sein, auf Anfragen aus der Bevölkerung in beiden Sprachen zu kommunizieren. Amtliche Dokumente müssen zweisprachig vorliegen. Das ist in der Stadt Freiburg bereits der Fall, ausserdem sind die Website und das städtische Mitteilungsblatt ebenfalls in beiden Sprachen verfasst – obwohl die Arbeitssprache in der Verwaltung Französisch ist. Dies ist ein Zeichen an die Deutschsprachigen, die sich im Alltag oft anpassen müssen und sich im Spital oder in der Kaffeepause nicht immer in ihrer Sprache ausdrücken können.

Diese pragmatische Zweisprachigkeit soll im neuen Stadtlogo – wie schon bei der Bahnhofsanschrift – zum Ausdruck kommen. Mit dem Sprachen-

gesetz hat das nichts zu tun. Es spricht einiges dafür, auf der Suche nach dem «Corporate Design» den Status als Hauptort eines offiziell zweisprachigen Kantons abzubilden und die Zweisprachigkeit als Gewinn zu sehen. Denn in einer Zeit, da in der deutschen Schweiz die französische Sprachkompetenz abnimmt, Kantone wie Appenzell Ausserrhoden und Thurgau das Frühfranzösisch aus dem Lehrplan nehmen und sogar die Stadt Bern ihr mit grossem Brimborium eingeführtes bilingues Grundschulangebot wieder streicht, hat Freiburg mit der Zweisprachigkeit einen Wettbewerbsvorteil. Auch Zoë Mè, die in einer Woche auf der grossen Eurovisions-Bühne auftritt, sieht in ihrer Zweisprachigkeit ein wichtiges Ausdrucksmittel. Die Texte hätten beim Schreiben der Lieder den höchsten Stellenwert, meint die Sängerin – zuerst die Sprache, dann die Musik.

Freiburg hat beste Voraussetzungen, um als zweisprachiger Kanton eine Schlüsselrolle bei der viel zitierten Brückenfunkti-

on über den Röstigraben wahrzunehmen. Im Grossen Rat wird künftig in der Oktobersession ein Zweisprachigkeitstag stattfinden, an dem jedes Parlamentsmitglied sein Votum in der jeweils anderen Sprache vorträgt. Und die von den Zähringern auf Deutsch gegründete Stadt? Ihr Logo-Wettbewerb befindet sich in der zweiten Runde, im Spätsommer wird über das Resultat informiert. Eine Germanisierung dürfte kaum ausgelöst werden. «Zäme pour demain», so lautete ein Slogan aus dem letzten Wahlkampf in der Stadt Biel – sie ist die nationale Vorreiterin in Sachen Zweisprachigkeit. Schaden tut es ihr nicht.



Marc Lehmann
Publizistischer Leiter FNAG

Ratgeber Gesundheit im Alter

Worin unterscheiden sich die Tagesstätte St. Wolfgang und die «Familie im Garten»?

Frage

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen der Tagesstätte St. Wolfgang in Düringen und der «Familie im Garten» in St. Ursen?

Die Tagesstätte St. Wolfgang ist für alle Menschen ab AHV-Alter offen. Die «Familie im Garten» ist spezialisiert auf erwachsene Menschen mit Gedächtnisproblemen (z. B. vaskuläre Demenz, frontotemporale Demenz, Alzheimer etc.). In der Tagesstätte St. Wolfgang arbeiten Pflegefachpersonen und Pflegehelfende, in der «Familie im Garten» arbeiten neben Fachpersonen viele Freiwillige, daher ist dort eine 1:1-Betreuung möglich.

Was ist der Zweck der Tagesstätten?

Es geht darum, die pflegenden Angehörigen zu entlasten. Es ist aber auch ein Angebot gegen Einsamkeit und Langeweile. Die Tagesstätten sind als Angebot zwischen dem Verbleib zu Hause und dem Eintritt in eine Institution gedacht.

Wie läuft die Anmeldung? Wie kommt meine Mutter dahin?

Die Anmeldung läuft direkt über die Tagesstätte St. Wolfgang oder die «Familie im Garten». Es wird ein Arztzeugnis benötigt. Es

finden ein Erstgespräch und ein Schnuppertag statt.

Die «Familie im Garten» hat einen Fahrdienst, der durch Freiwillige organisiert wird. Diese holen die Menschen am Morgen in ihrem Zuhause ab und bringen sie am Abend wieder zurück. Die Tagesstätte St. Wolfgang hat keinen eigenen Fahrdienst, aber die Fahrdienste des Sensebezirks (Dienste für Senioren, VHD, Paspartout, SRK-Fahrdienst etc.) können dafür angefragt werden.

Von wann bis wann dauert die Betreuung? Was gibt es für Aktivitäten?

Der Tag startet jeweils um 9 Uhr und dauert bis 17 Uhr. In der «Familie im Garten» arbeitet eine Aktivierungstherapeutin. Die Aktivitäten können in beiden Tagesstätten individuell an jeden Besuchenden angepasst werden (spazieren, spielen, beim Kochen helfen, Siesta, vorlesen/lesen, malen, sanfte Gymnastik, Gartenarbeit, Gedächtnis-

«Es geht darum, die pflegenden Angehörigen zu entlasten.»

«Die Aktivitäten können in beiden Tagesstätten individuell an jeden Besuchenden angepasst werden.»

training, singen, tanzen etc.). Es ist oft erstaunlich, zu welchen Aktivitäten die betreuten Menschen in einer anderen Umgebung und mit anderen Menschen wieder fähig sind oder woran sie wieder Freude entdecken. Es findet ein gemeinsamer Start in den Tag statt, das Mittagessen wird gemeinsam eingenommen und es gibt einen gemeinsamen Abschluss. Es ist auch möglich, erst später zu kommen, falls 9 Uhr zu früh ist und Ihre Mutter gerne etwas länger schläft oder am Morgen mehr Zeit braucht, jedoch müsste der Transport dann durch Sie organisiert werden.

Was kostet es? Müssen wir das selbst bezahlen?

Ein Tag kostet 55 Franken, darin enthalten sind auch das Mittagessen und das Zvieri. Wenn Ihre Mutter Ergänzungsleistungen bezieht, wird der Betrag von der Ausgleichskasse übernom-

men. Die Tagesstätten finanzieren sich über staatliche Subventionen, dem Beitrag der Gäste und dem Beitrag der Krankenkassen.

Gibt es auch die Möglichkeit, dort zu übernachten? Was kostet es?

Ja, in der «Familie im Garten» haben jeden 1. und 3. Montag im Monat fünf Gäste die Möglichkeit, dort zu übernachten. Dies ist eine grosse Entlastung für Angehörige, gerade wenn die Nächte zu Hause sehr unruhig sind (beispielsweise wegen einer Tag-Nacht-Umkehr). Ein Nachtaufenthalt kostet 108 Franken (Pensionskosten) und 76 Franken Betreuungskosten.

Nutzen Sie dieses Angebot, entlasten Sie sich früh genug. Nehmen Sie sich eine Auszeit in der Betreuungsarbeit, und gönnen Sie sich so etwas Zeit für sich!



Andrea Michel

Andrea Michel ist Mitarbeiterin Koordination beim Gesundheitsnetz Sense. Tel.: 026 505 22 82, gn.sense@hin.ch, www.gesundheitsnetz-sense.ch

Moment mal

Hoch mit dem Herzen

Unser Herz soll nicht einfach Blut pumpen, ängstlich oder gelassen schlagen, unsere edlen oder unedlen Gefühle beherbergen – unser Herz soll bei Gott sein. «Sursum Corda» – ein früher liturgischer Ruf, man findet ihn bereits im Hochgebet des Hippolytus aus dem 3. Jahrhundert – drückt diese Aufwärtsbewegung unserer Herzen zu Gott hin aus. Heute heisst dieser Ruf in der Übersetzung «Erhebet die Herzen!». Besser würde man sagen: «Hoch mit dem Herzen! Empor das Herz!». In der heiligen Messe markiert dies nach dem Wortgottesdienst das Beginn des eucharistischen Geschehens.

Wie ein kräftiger Wind rauscht das Sursum Corda jeweils durch die Kirche und benennt den Sinn der Liturgie: Wir sind dazu berufen, immer wieder neu aufzubrechen und uns auf den Weg zu Gott zu machen. Jedes Menschenleben, auch wenn wir das oftmals nicht erkennen können, ist von diesem Ruf durchdrungen. Im Kern unserer Personalität, in unserem Herzen, zieht es jeden von uns zu Gott hin.

Für den Schriftsteller Peter Handke ist das Sursum Corda ein zentrales Leitmotiv seines Lebens und literarischen Schaffens. Er schreibt in einer Notiz dazu: «Übersetze sursum corda einfach mit Auf!, als purer Ruf an sich oder andere, den Sitz oder Stand oder Zustand zu verlassen, aufzubrechen und sich in Bewegung zu setzen, sich, den Blick, das Herz aufzublicken, sich aufzutun.» Das Sur-

sum / Corda – Handke pflegt mit einem Querstrich daraus einen Zweizeiler zu machen – wird so zum Kurzgedicht und höchstverdichteten Lebensmotto. Eine transformative, dichterische Kraft liegt in diesem Wortpaar geborgen. Es erstaunt daher kaum, dass gerade der Dichter eine besondere Affinität zum Sursum Corda empfindet.

Doch von genau dieser schöpferischen, antreibenden Kraft soll jedes Menschenleben durchdrungen werden. Der Ruf geht an alle. Ein Menschenleben ist kein zielloses Dahindümpeln, kein kurzgeschlossenes Kreisen um sich selbst, kein geiziges Bewahren des Eigenen. In Wahrheit ist das Menschenleben im Kleinen und Grossen, im Schönen wie im Schmerzhafsten stets eine Reise des Herzens zu Gott. Das bekräftigen Christinnen und Christen in jeder Messfeier. So viele sind uns bereits vorausgegangen. So viele sind in diesem Moment mit uns unterwegs. Tief in jedem Herzen ruht ein Geheimnis – niemand ist allein, denn jeder ist dem Nächsten ein Weggefährte.



Silvan Beer

Silvan Beer ist Diplomasistent für Dogmatik an der theologischen Fakultät der Universität Freiburg.